tisch, der des jungen Kaisers mystisch. Zwei so verschieden geartete bedeutende Männer konnten nicht zusammen arbeiten. Der Schluß des Aufsatzes lautet: „Der Dreibund wird — ich glaube es — zunächst nicht getrübt werden. Derselbe hatte zwei Stützen: die geschriebenen Verträge der drei Mächte, die ihn bilden, und den Mann, der der Urheber des Werkes dieser Verträge war. Diese letztere Stütze ist gewichen, und sie war nicht die schwächere. Der Bund wird, das ist gewiß, nicht aufgesagt werden; aber es wird schwieriger sein, als es bisher gewesen, ihn zu erneuern und dauernd zu erhalten. Die Wirkung des Weggangs Bismarck's in dieser Richtung wird sich allgemach zeigen, es wird sich mehr und mehr die Welle erweitern, welche sein Rücktritt erregt hat, und kurzum, Elemente von Unsicherheit gab es in der Lage Europas genug, ein weiteres ist hinzugekommen: der Wille eines übermächtigen Jünglings, der nicht mehr gedämpft wird durch die Verbindung mit einem erfahrenen und gereiften Rathgeber, ein Wille so voll Schnellkraft, daß weder für ihn noch für andere die Möglichkeit bleibt, vorzusehen, wohin, sei es der eigene Antrieb, sei es die Gewalt der Ereignisse, günstiger oder feindseliger, ihn und uns früher oder später führen kann oder treiben muß.

* Aus Rom wird berichtet, daß auf Grund des Artikels 90 des Gesetzes über die öffentliche Sicherheit die Journalisten Jules Lavalette und Moritz Grunwald ausgewiesen worden sind. — Der „Agenzia Stefani“ wird aus Petersburg gemeldet, der Kaiser habe angeordnet, daß dem Kronprinzen von Italien überall der herzlichste Empfang bereitet werde, und den Wunsch ausgedrückt, daß derselbe in Petersburg und Moskau sein Gast sei. Ein Hofzug ist dem Kronprinzen nach Odessa entgegengesandt worden.

* In Friaul, und zwar im Resiathale und etlichen Seitenthälern desselben, sind seit alter Zeit 20 000 Slawen slowenischen Stammes ansässig, die bis 1866 in Kirche und Schule ihre Muttersprache pflegen konnten, seit ihrer Zugehörigkeit zu Italien aber der Gefahr der Verwälschung in hohem Grade ausgesetzt sind, da der Unterricht jetzt nur in italienischer Sprache ertheilt wird und auch beim Gottesdienste die Staatssprache immer mehr zur Geltung kommt. Mit den panslawistischen Kreisen Rußlands haben die italienischen Slawen immer Fühlung behalten; mit slawischen Büchern, Zeitschriften und Zeitungen sind sie regelmäßig versorgt worden. Jetzt beginnen sie mit ihren Wünschen und Forderungen offen hervorzutreten. Der Führer der Friauler Slowenen, Pfarrer Balussi, fordert in der in Udine erscheinenden Zeitung die Errichtung slawischer Schulen und die ausschließliche Anwendung der Muttersprache beim Unterricht in allen slowenischen Gemeinden. Daß die italienische Regierung den Wünschen der Slowenen Rechnung tragen wird, erwartet Pfarrer Balussi jedenfalls selbst nicht. Ihm ist es wahrscheinlich nur darum zu thun, daß das kleine slawische Häuflein in Italien von der slawischen Presse als unterdrückt, als geknechtet hingestellt werden kann und dann von dem slawischen Wohlthätigkeitsvereine um so energischer unterstützt wird.

Colonialpolitisches.

* Stanley hat sich einem Correspondenten der „Times“ gegenüber neuerdings sehr ungünstig über die Britisch-Ostafrikanische Gesellschaft ausgesprochen. Er bemerkte, daß die Gesellschaft etwas Besseres mit ihrem Gebiet thun könne, als es Sportsleuten zu überlassen. Das Wild werde in einer unbarmherzigen Weise niedergeschossen, obwohl es eines Tages den Eisenbahnarbeitern als Nahrung dienen sollte. Die Gesellschaft treibe es, wie ein Verschwender, erschöpfe ihre Hilfsquellen, um amerikanischen und russischen Sportsleuten Hörner zur Verzierung ihrer Stuckwände zu geben, ohne einen Pfennig für die Häute, Pelze und Hörner zu erhalten. Während Sportsleute das Wild ausrotten, erlaubt man Freibeutern den Eintritt in das Gebiet, um die Heerden von Hausthieren zu vernichten. Stanley meinte, es wäre überhaupt besser, wenn der District in deutsche Hände fiele, denn das sei sicher, daß Deutschland englische Freibeuter auf seinem Gebiete nicht dulden und englischen Sportsleuten nicht erlauben würde, wegen grausamen Sports einen Schuß abzufeuern.

* Aus Hamburg, 9. April, wird der „Nationalzeitung“ geschrieben: Premierlieutenant Kling, der Leiter der Station Bismarckburg im Togogebiet, ist heute auf seiner Urlaubsreise nach Deutschland mit einem Woermanndampfer in Madeira eingetroffen. Der genannte Forscher hat sich durch seine eifrigen und sorgfältigen meteorologischen Beobachtungen und Höhenbestimmungen, wodurch die Klimatologie von Westafrika wesentlich bereichert worden ist, sehr verdient gemacht, ebenso durch seine Ausflüge nach dem Fetischdorf Dipongo und seine nach Tiziäre ausgeführte Reise. Nicht minder werthvolle Forschungen verdanken wir ihm über die Thierwelt von Togo. Während seines Urlaubs wird Premierlieutenant Kling bekanntlich von dem am 8. März von Hamburg abgereisten Lieutenant Herold vertreten. Es ist anzunehmen, daß Premierlieutenant Kling aus dem Nachlasse Dr. Ludwig Wolff's werthvolle Sammlungen mit nach Deutschland bringt.

Militairisches.

* Die höchsten Regiments-Nummern wird man künftig in Frankreich finden; die Nummern der Reserve-Regimenter sollen nämlich in Zukunft um die Zahl 200 größer sein als die Nummern der Stamm-Regimenter, also von 201 bis 344 gehen. In Rußland gehen die Nummern der Reserve-Regimenter von 165 bis 260; in Deutschland haben die Reserve-Regimenter die Nummern der Infanterie-Brigaden, also 1 bis 72 (ohne Garde und Bayern). In Rußland schließt sich die Nummernfolge der Reserve-Regimenter unmittelbar an diejenige der Linien-Regimenter an. In Frankreich bleibt die Lücke von 163 bis 200; 145 bis 162 sind Regional-Regimenter, welche keine Reserve-Regimenter stellen.

* Einen seltsamen Anachronismus im Heerwesen bilden die noch immer bestehenden Artillerie-Pontonniere Frankreichs. Nicht allein die Verbindung mit der Artillerie-Waffe, welche noch immer aufrecht erhalten wird, sondern auch die Centralisirung dieses Dienstzweiges mit Beschränkung auf 2 Regimenter und damit 2 einzige Garnisonen, ganz entgegen den heute allgemein geltenden Grundsätzen hinsichtlich der Friedens-Verbände, sind es, welche auffallen. Mit dem Artillerie-Wesen hat das Pontonnier-Corps keine weitere Beziehung, als daß beide Dienstzweige im Kriege eine große Menge bespannter Fahrzeuge haben. Nun ist das Seltsame, daß die Artillerie-Pontonniere im Frieden überhaupt gar keine Bespannungen besitzen, im Friedensdienst geht daher jede Beziehung zur Artillerie verloren; letztere aber hat die Last, eine nothwendig werdende Gespanne zu stellen, und namentlich liegt im Kriegsfalle den Corps-Artillerie-Regimentern die Verpflichtung ob, die sämmtlichen Fahrzeuge der Brückentrains zu bespannen. Die beiden Regimenter Artillerie-Pontonniere, deren jedes 14 Compagnien zählt, werden im Kriege völlig zerrissen, indem 18 Compagnien als Bedienungen der Corps-Brücken-Trains an die 18 europäischen Armeecorps kommen, 1 Compagnie an das XIX. in Algerien (stets im Frieden schon dort), der Rest der Compagnien an die aufzustellenden Armeen zur Bedienung der Armee-Brücken-Trains bezw. an neu gebildete Armeecorps übergeht. So wird nicht allein der Friedensverband ganz illusorisch, sondern es haben die einzelnen Compagnien erst zum Theil sehr weite Wege zu ihren Armeecorps zurückzulegen, um dort mobil zu machen. Es werden nun auch die Sappeure der Genie-Regimenter im Brückendienst geschult, indeß nur mit Verwendung von vorgefundenem Material, nicht von mitgeführtem Material. Im Felde können sie etwaige Fluß-Uebergänge nur improvisiren; da das Armeecorps lediglich den einzigen, von der Pontonnier-Compagnie bedienten Brücken-Train (für die Länge von 124 m Brückenstrecke) besitzt, dieser aber der Regel nach hinten bei den Trains steckt, so können für die Avantgarden große Verlegenheiten erwachsen, wenn es sich um Uebergänge über Gewässer handelt. Man hat daher längst daran gedacht, die Sappeur-Compagnien der Divisionen mit leichten Brückentrains auszustatten; die Sache stößt aber stets auf Widerstand, weil man dann die alte Ueberlieferung der Artillerie-Pontonniere und die dadurch bedingte widersinnige Organisation des Kriegsbrückenwesens aufgeben müßte.

Die Einsicht, daß es besser wäre, den ganzen Brückendienst, wie in anderen Armeen, auf die Genie-Waffe zu übertragen, hat sich längst Bahn gebrochen. Bereits bei Berathung des Cadres-Gesetzes, welches am 13. März 1875 veröffentlicht worden ist, waren viele Stimmen hierfür laut geworden. Es währte ein heftiger Kampf, der nicht nur mit dem Siege des Alten endete, sondern noch zur Schaffung eines zweiten derartigen Regiments führte. Die Sache ruhte bis zur Einbringung des grundlegenden Heeres-Gesetzes 1886. Boulanger wollte bekanntlich Artillerie und Genie verschmelzen, die Feld-Artillerie-Regimenter sollten die Feld-Pionier- und die Pontonniere, die Genie-Regimenter dagegen die Festungs-Artillerie-Compagnien in sich aufnehmen. Die Pontonniere wollte der Entwurf compagnieweise den Corps-Artillerie-Regimentern zutheilen. Die Sache unterblieb; aber der Nachfolger Boulanger's, General Ferron, brachte eine Vorlage ein auf Uebertragung des Brückendienstes an jedesmal eine Compagnie der Genie-Bataillone (unter gleichzeitiger Auflösung der übrigen in diesem Zweige) mit Abschaffung der Artillerie-Pontonniere. Das Personal der letzteren sollte bei der Aufstellung der Gebirgs- und der algerischen Artillerie in Anrechnung kommen. Jedes Genie-Bataillon sollte zugleich eine Fahrer-Compagnie erhalten, da thatsächlich Lieferung der Bespannungen die Artillerie nicht mehr in Betracht kommen konnte. Die Abgeordnetenkammer nahm im März 1888 gegen eine starke Minderheit die Vorlage an, später scheiterte dieselbe im Senat. Diese conservative Körperschaft wehrte die vermeintliche Beraubung von der in Frankreich aristokratischen Waffe der Artillerie ab, es sollte die Frage bis zum Austrag des organischen Gesetzes in der Schwebe bleiben. Gegen die Decentralisirung des Dienstes wandte man ein, daß Frankreich nicht genug geeignete Gewässer besitze, um alle Genie-Bataillone im Brückenschlag genügend auszubilden, es daher alljährlich der Zusammenziehung zu großen Uebungen bedürfe, womit wieder bedeutende Kosten verknüpft wären. Man ließ lieber die Regiments-Verbände der neuen Batterien fallen und knüpfte diese lieber in ganz unpraktischer Weise an weit entfernte alte Regimenter an, als die Pontonniere zu opfern. Die Garnisonen der Artillerie-Pontonniere sind heute Avignon an der unteren Rhone für das 1. Regiment und Angers an der Mayenne für das 2. Regiment. Die traditionelle Pontonnier-Garnison bis 1870 war Straßburg.

Die Officier-Etats sind hoch. So hat jedes Regiment 6 Stabsofficiere, jede Compagnie zwei Hauptleute (der zweite führt im Kriege die vom Corps-Artillerie-Regiment gestellte Park-Section, welche die Wagen des Brücken-Trains zu bespannen hat.)

Jetzt schwebt die Gefahr der Auflösung von Neuem über den Artillerie-Pontonnieren. Die große Glocke, an welche seitens des Kriegs-Ministeriums geschlagen wird, um die Stimmung zu prüfen, oder um Stimmung zu machen, das „Echo de Paris“, verkündet die Umwandlung der Pontonnier-Compagnien in Feld-Batterien, um den Bedarf an letzteren für ein an der Ost-Grenze neu zu bildendes Armeecorps zu decken. Es ist danach sogar noch eine weitere Vermehrung der Zahl der Feld-Batterien in Frankreich in Aussicht, die zunächst unverständlich bleibt.

Die Frage der Artillerie-Pontonniere käme somit recht eigentlich mit deutscher Hilfe zur Lösung, und Frankreich leistet den Gegendienst, indem es mit seiner weiteren Vermehrung der Batteriezahl die Begründung der bevorstehenden Artillerie-Vorlage wesentlich unterstützt. („Post“.)

* Ueber die Dressur der Militair-Brieftauben bringt das „Militair-Wochenblatt“ einen interessanten Aufsatz, dem wir Folgendes entnehmen:

Es galt zunächst, eine Taubenart zu finden, bezw. zu züchten, die mit Intelligenz einen kräftigen, aber doch leichten Körper verbindet, die hervorragend ausdauernd im Fliegen ist und die durch ihre möglichst einförmige Farbe ihren zahlreichen Verfolgern am leichtesten entgeht. Nach vielen Versuchen gelang es, eine vorzügliche Rasse zu schaffen, die allen Anforderungen entspricht, und zwar ist dies die sogenannte belgische Rasse, die in den Staats- und Privattaubenschlägen aller Herren Länder als die bis jetzt bei Weitem leistungsfähigste zu finden ist. Diese belgischen Tauben zerfallen in zwei Spielarten, in die größeren, schwereren Antwerpener und die kleineren, leichteren Lütticher Tauben. Die Abrichtung muß frühzeitig beginnen. Sobald die junge Taube flugfähig geworden, nimmt man sie aus dem Schlage, setzt sie in einen Transportkorb, dabei beachtend, daß das Flugloch die Richtung nach dem heimathlichen Schlage hat, expedirt sie, mit kleinen Strecken anfangend, an einen unbekannten Ort, um sie dann von dort aus zurückfliegen zu lassen; es ist selten, daß eine Taube so wenig intelligent wäre, nicht schon bei dem ersten Flugversuche ihren Schlag zu finden; so geht man, die Uebungen fortsetzend, langsam weiter, 6 Monate alte Tauben läßt man auf etwa 80 Kilometer Distanz vom Schlage aus dem Korbe, einjährige auf 150 Kilometer, zweijährige auf 300 Kilometer, endlich ältere zuverlässige Thiere auf 6 bis 900 Kilometer. Natürlich gilt dies nur im Allgemeinen und ist abhängig von der Individualität des Thieres und noch manchem Anderen. Bei den Flugübungen wächst natürlich mit den Entfernungen der Procentsatz des Verlustes. Auf nahe Distanzen so gut als keine Verluste, auf weitere Strecken oft bedeutendere, da bei diesen eine Menge Zufälligkeiten hindernd in den Weg treten können, wie größere ausgedehnte Forsten, große Wassermassen, Gebirgszüge ꝛc. ꝛc., die die Thiere auf ihrer Reise zu passiren haben. Nebel, Regen, Gewitter, Sturm ꝛc. sind andere Factoren, die hindernd auf die Flugfähigkeit und Geschwindigkeit, sowie auf den vorzüglichen Orientirungs- und Gesichtssinn der Thierchen einwirken. Letztere beiden Eigenschaften sind bei den Tauben, da sie sehr hoch fliegen, derartig ausgebildet, daß sie die in den oberen Luftschichten herrschenden Luftströmungen zu unterscheiden wissen. Berge, weite Wälder, größere Wassermassen beeinträchtigen aber die Luftströmungen, machen also die Thiere unsicher in ihrer Orientirung; da die Tauben nebenbei auch elektrisch sehr empfindlich sind, so behindern auch Nebel und Gewitter als Elektricitätsträger ihre Flugfähigkeit. Mit einem außerordentlich scharfen Gefühlssinne verbindet die Taube einen geradezu wunderbaren Gesichtssinn, sie sieht weitaus schärfer als die allermeisten Vögel, die Raubvögel inbegriffen. Diese Factoren erleichtern es ihr natürlich sehr, sowohl ihren Heimathsschlag schneller wiederzufinden, als auch leichter ihren Feinden zu entgehen. Bei Einübung der Tauben ist darauf besonders Rücksicht zu nehmen, daß sie, von einem gewissen Orte aufgelassen, fähig sind, noch an demselben Tage ihren Schlag zu erreichen, andererseits würden große Verluste durch Abfangen der Tauben in ihnen unbekannten Gegenden entstehen. Man berechnet die Durchschnitts-Fluggeschwindigkeit der Taube auf 1 km per Minute; dies zu Grunde legend, kann man je nach der Jahreszeit, Tageslänge, Wetter, Terrain ꝛc. leicht berechnen, wie weite Distanzen man die Tauben durchfliegen lassen kann, z. B. im Hochsommer, wo es um $3\frac{1}{2}$ Uhr früh Tag und erst um $8\frac{1}{2}$ Uhr Abends Nacht wird, kann eine geübte Taube etwa 1000 km durchfliegen, während sie an einem trüben nordischen Novembertage, wo es vor 9 Uhr früh nicht hell wird und um 4 Uhr schon wieder dunkel ist, nicht mehr als 400 km zurücklegen kann. Bei der Abrichtung der Tauben war es bis jetzt, was natürlich von höchster Wichtigkeit für ihre Verwendung zu Kriegszwecken ist, noch nicht gelungen, sie für den unfehlbar sicheren Hin- und Rückflug zwischen zwei Orten zu dressiren. Eine Ausnahme machen hiervon die gelungenen Versuche des Hauptmanns Giuseppe Malagoli, Director der kgl. italienischen Militairbrieftaubenstationen, der es durch unausgesetzte Bemühungen erlangte, seine Tauben so abzurichten, daß sie die 72 km entfernte Strecke Rom-Civitavecchia hin- und zurückfliegend zurücklegen. Diese praktischen Erfolge machen alle Theorien der verschiedensten Ornithologen, wie Ruß ꝛc., die dies für unmöglich hielten, zu Schanden. Bei Unterbringung der Tauben ist hauptsächlich darauf zu sehen, daß sie geräumige, warme, auf der Sonnenseite liegende Schläge haben, die sehr rein gehalten werden müssen, desgleichen darf den Thieren nicht zu schweres und mästendes Futter gereicht werden, auch darf niemals reines, frisches Wasser denselben fehlen. Besondere Schutzmaßregeln sind unausführbar, ihr Hauptschutz sind immer ihre vorerwähnten vorzüglichen Eigenschaften; je unauffälliger die Farbe des Thieres ist und je kleiner es selbst ist, desto besser ist es geschützt gegen seine Feinde in Menschen- und Thiergestalt; unter den letzteren sind die Falken die gefährlichsten. In Rußland und Frankreich hat man sogar schon erfolgreiche Versuche gemacht, die Falken auf den Raub bezw. auf das Apportiren der Brieftauben zu dressiren. Bis jetzt ist das Militair-Brieftaubenwesen am besten organisirt in Deutschland, Italien und Frankreich; in den beiden letzteren Ländern befinden sich die Centralanstalten in Rom und Paris, beide unter vollständig militairischer Leitung. In Frankreich waren im letzten Budget für das Militair-Brieftaubenwesen 68 000 Francs eingestellt, auch dort sind 22 Filialdepots eingerichtet, ebenso wie in Italien, wo es deren 17 giebt, fünf davon in den italienischen Besitzungen in Afrika, und zwar in Massaua, Assab, Sabarguma, Ghinda und Asmara.

Vermischtes.

-s- Halle a. S., 10. April. Ein hier auf Besuch bei seinen Verwandten weilender praktischer Arzt, Dr. med. G. aus Stadt Ilm in Thüringen, wurde gestern Morgen in seinem Bette todt vorgefunden. Die sofort vorgenommene ärztliche Untersuchung stellte Tod durch Vergiftung fest. Der Betreffende litt nämlich an Schlaflosigkeit und, da Morphium nicht geholfen zu haben scheint, so nahm er vor dem Schlafengehen drei selbstverschriebene Pulver von Sulfonal, welche Dosis zu stark gewesen ist und den Tod zur Folge hatte.

‡ Halle, 10. April. Vor hiesiger Strafkammer hatte sich heute der 29jährige bisher unbestrafte Müllergehilfe Langrock wegen Majestätsbeleidigung zu verantworten. Dieselbe wurde in einer sehr verächtlichen Aeußerung des Angeklagten über den kaiserlichen Erlaß vom 4. Februar, betreffend Maßregeln zur Verbesserung der Lage der Arbeiter, gefunden, welche der Angeklagte am 9. Februar in einer socialdemokratischen Wählerversammlung gethan hatte. Das Urtheil lautete auf 1 Jahr Gefängniß.

— Berlin, 10. April. Der Fürstin Bismarck, welche morgen am 11. April ihren 66. Geburtstag feiert, werden auch von Berlin aus zahlreiche Huldigungen und Beweise dankbarer Erinnerung dargebracht werden. Heute Abend wird eine Vertrauensperson mit den gesammelten Gaben der Liebe nach Friedrichsruh abfahren. Für die vor Allem in herrlichen Blumenarrangements bestehenden Geschenke wird ein besonderer Wagen in den Zug eingestellt werden. Eine besonders schöne Ovation bereitet der Frauen-Groschen-Verein seiner Vorsitzenden. Er übersendet einen Riesenblumenkorb von drei Meter Höhe, angefüllt mit den duftigsten Rosen: La France, Capitain Christi, Baron de Rothschild und anderen mattrosa und dunkelrothen Sorten. Aus der Fülle der Rosen heraus erheben mächtige Palmen ihre Wedel. Die breite mattrosa Schleife trägt die Inschrift: „Unserer hochverehrten Vorsitzenden, der Fürstin Bismarck in dankbarer und treuer Ergebenheit der Frauen-Groschenverein.“ Frau von Krause widmet einen kostbaren Korb mit eingepflanzten dunkelrothen Rosen, Graf Dönhoff-Friedrichstein ein Arrangement aus rothen Nelken, Graf Schlippenbach einen Korb mit dunkelrothen Rosen. Ueberhaupt sind, entsprechend dem Geschmacke der Fürstin, vorwiegend rothe Blumen verwendet worden.

— Fürst Bismarck ist vom Gemeinderath zu Bernburg zum Ehrenbürger ernannt worden. Aus diesem Anlaß wird daran erinnert, daß Herr von Bismarck im Anfang der 50er Jahre Aussicht hatte, anhalt-bernburgischer Minister zu werden, welches Amt dann schließlich Herrn von Schätzell übertragen wurde.

— Regierungspräsident Graf Wilhelm von Bismarck, welcher noch in Friedrichsruh weilt, wird in den nächsten Tagen in Hannover zurückerwartet.

— Prinz Rupprecht von Bayern wird sich, wie nunmehr feststeht, in Kürze nach Berlin begeben, um daselbst während des Sommersemesters seine Studien fortzusetzen. Der Prinz folgt, der „Augsburger Abendzeitung“ zufolge, einer besonders liebenswürdigen Einladung des Kaisers und steigt im königlichen Schlosse ab.

— Aus Weißenburg i/Els. wird uns geschrieben: Für das Kaiser Friedrich-Denkmal bei Wörth haben außer Leipzig weitere Beiträge in Sachsen geleistet: Dresden 1000 ℳ, Wey & Edlich in Plagwitz 20 ℳ, Taucha 20 ℳ, Zittau 150 ℳ, Löbau 25 ℳ, Schandau 26 ℳ, Landwehr- und Krieger-Verein Löbnitz 20 ℳ, Marienberg 5 ℳ, Lommatzsch 5 ℳ und Herm. Popp in Netzschkau durch Redaction des Prachtwerkes „Großindustrie in Sachsen“ 100 ℳ. Indem wir allen diesen edlen Gebern für ihren vaterländischen Opfersinn gebührenden Dank sagen, bemerken wir, daß der Ausschuß bereits 200 000 ℳ vereinnahmt hat. Es soll aber auch jeder Ort und jeder Verein mit Gaben vertreten sein, damit so ein echt nationales Werk erstehen kann. Das ganze deutsche Volk soll es sein, das das Denkmal errichtet. Schließe sich also Niemand aus!

— Der Prinz von Ratibor, welcher bei der Theilnahme an einer Bärenjagd auf den polnischen Gütern des Fürsten Radziwill nicht unerheblich an einem Schenkel verwundet wurde, hat ungefähr 14 Tage an den erhaltenen Wunden darniedergelegen, ist aber jetzt vollständig wiederhergestellt.

— Die Untersuchung wegen der Tumulte, welche am 20. v. M. in Köpenick stattgefunden haben, nimmt noch immer die volle Thätigkeit des dortigen Amtsrichters in Anspruch. Fast täglich werden noch Verhaftungen zur Sache vorgenommen und außerhalb Köpenicks Nachforschungen veranlaßt nach Personen, die bei den Auftritten verletzt worden sind. In den letzten Tagen ist ein Arbeiter verhaftet worden, der sofort in die Krankenstation gebracht werden mußte, weil er so schwer am Oberkörper verletzt war, daß er sich kaum noch auf den Füßen zu erhalten vermochte. Unter den Verhafteten befindet sich ein Frauenzimmer, das die aufgeregte Menge noch aufgehetzt haben soll. Die im Untersuchungsgefängniß befindlichen Tischler Biene und Arbeiter Schmisch haben noch kein Geständniß der Schuld abgelegt.

— Frankfurt a. M., 10. April. In der hiesigen Bevölkerung macht sich eine große Erregung gegen die Hessische Ludwigsbahn geltend, da man annimmt, daß das gestrige Eisenbahn-Unglück bei Goldstein durch den schlechten Zustand der hölzernen Schwellen, durch das Fehlen einer Carpenterbremse bei den überfüllten Personenwagen, sowie durch das Vorhandensein eines Fehlers, welcher das Eingreifen der Weichen an der Unglücksstelle verhinderte, herbeigeführt wurde. Die Arbeiter, die jeden Morgen den gleichen Zug benutzen, haben erklärt, daß sich schon seit 4 bis 5 Tagen an der betreffenden Stelle stets ein auffallender Ruck bemerkbar machte; sie wollen dies auch angezeigt und dabei geäußert haben, sie wären hier gewärtig, den Damm hinabgeschleudert zu werden. Bereits Ende 1888 soll die Bürgermeisterei von Mörfelden, welchem Orte die verunglückten 75 Arbeiter durchweg angehören, wegen der Beschaffenheit der Arbeiterzüge bei der Hessischen Ludwigsbahn vorstellig geworden sein.

— München, 9. April. Herr Geheimrath Dr. v. Pettenkofer hat seinen Austritt aus der altkatholischen Gemeinde erklärt, weil die Altkatholiken nicht mehr als Glieder der katholischen Kirche anerkannt werden.

— Paris, 9. April. Am 1. Januar waren nach den amtlichen Aufstellungen 53 828 Franzosen Mitglieder der Ehrenlegion (Großkreuze, Großofficiere, Commandeure, Officiere und Ritter). Von diesen gehörten 32 021 dem Militair- und 21 827 dem Civilstand an.

— Cannes, 10. April. Der Prinz von Wales hat sich heute nach Mentone begeben, um dem König und der Königin von Sachsen einen Besuch abzustatten.

— Brindisi, 10. April. Der König und der Ministerpräsident Crispi sandten herzliche Begrüßungstelegramme an Stanley.

— Brüssel, 10. April. Gestern empfing der Minister für Landwirthschaft eine Abordnung derjenigen Gewerbtreibenden, welche in der Umgebung von Brüssel in großartigen Treibhausanlagen Tafeltrauben gewinnen, die zumeist in Paris einen lohnenden Absatz finden. Dieser erscheint durch den Plan der französischen Regierung, die Einfuhr von Trauben mit einem hohen Zolle zu belegen, gefährdet. Der Minister versprach, daß die hiesige Regierung die Interessen der belgischen Traubencultur wahrnehmen werde.

— Antwerpen, 9. April. Am Ostersonntag ist hier ein portugiesisches Transportschiff eingelaufen, um im Hafen Geschütze, Kriegsmaterial und Pulver in Ladung zu nehmen.

— Montreal, 7. April. Die hiesige McGill-Universität hat in der letzten Zeit Schenkungen im Betrage von 200 000 Pfd. St. erhalten. Der reiche Tabakfabrikant W. C. Macdonald hat der Hochschule 100 000 Pfd. Sterl. und Sir Donald Smith 60 000 Pfd. Sterl. zugewandt.

— Der jüngste Lieutenant in Amerika ist, wie die „New-Yorker Handelszeitung“ mittheilt, John Alexander Logan in Youngstown im Staate Ohio, ein Enkel des bekannten verstorbenen Generals und Bundes-Senators Logan. Der jüngste Logan wurde am 12. Februar d. J. geboren, und sofort nach seinem Erscheinen in dem Lande der Freiheit muß er ganz unzweideutige Beweise dafür erbracht haben, daß er dereinst ein militairisches Genie zu werden verspreche, denn die Regimentskameraden seines Vaters wandten sich mit dem Ersuchen an den Gouverneur des Staates, den jüngsten Logan in Anbetracht der Verdienste seines „großen“ Großvaters um das Vaterland zum Lieutenant im 5. Miliz-Regiment zu ernennen. Der Gouverneur hat dem Ansuchen entsprochen und Herrn Logan jun. als Pathengeschenk ein vom Tage seiner Geburt datirtes Lieutenantspatent übersandt, das durch eine Deputation des 5. Miliz-Regiments feierlich überreicht wurde.

— Anfangs 1889 wurde zu Tokio an Stelle des früheren für Marinezwecke bestimmten Observatoriums eine neue, reich ausgestattete Sternwarte errichtet und Professor Terao zum Leiter derselben ernannt. Wie die Zeitschrift „Himmel und Erde“ mittheilt, hat diese Anstalt soeben ihre ersten Veröffentlichungen versandt. Der erste Band der „Annales de l'observatoire astr. de Tokio“ (1889 Tokio) enthält zahlreiche, von dem Assistenten Midzuhara am $6\frac{4}{10}$-Zöllner der Sternwarte ausgeführte Beobachtungen der Barnard'schen September-Kometen vom 7. November 1888 bis 4. Februar 1889 und die Ableitung der Bahnelemente aus dieser Beobachtungsreihe. Damit sind nun also auch die Japaner in die Reihe thätiger Beobachter und Rechner getreten.

Literatur.

Die Pfeifer vom Dusenbach. Eine Geschichte aus dem Elsaß. Zweite Auflage. — Leipzig, G. Elischer Nachfolger (Bruno Winckler).

Mit dem köstlichen poetischen Schimmer der Romantik überhaupt und dabei innerlich voll markigen, ursprünglichen Lebens stellt sich dieses Werk als ein Ganzes dar, wie kaum ein schöneres je dem Genius Jensen's sein Entstehen verdankt. Wenn aber auch je ein Romanstoff der Eigenart des Autors Zeigendes in Fülle und nach jeder Richtung hin bot, so that es dieser. Die ganze glühende Pracht seiner Farbengebung, das ihm wie Wenigen gelingende sinnige, geheimnißvolle Ausspinnen schon verschwiegener Empfindungen, die fern mit packender Lebenswahrheit ausgeführten Schilderungen von lautem, lärmendem Jubel in froh durcheinander wirbelnden Volkskreisen, der lustigen Zechgelagen, im bunten Flitterreich des Vagabondenthums — alles Dieses kam ihm hier zu Statten und krönte sein Wollen mit dem denkbar schönsten Gelingen. Die Schilderungen des „Pfeifertages“, das erste Eingreifen „Karls des Kühnen“ in die Handlung, die kurze Schilderung, wie „Gut Lober“ den Herzog mit seiner Pfeife in den Schlaf lullt, wie der erstere auf dem Schlachtfelde zum Ritter geschlagen wird — alle diese Schilderungen ergeben Bilder von so köstlicher, tief eindringender Wirkung, daß sie nie aus der Phantasie Dessen verschwinden werden, der sie in ihrer ganzen Bedeutung in sich aufgenommen hat.

Das Colorit der Zeit ist mit außerordentlicher Treue gewahrt und die Handlung kunstvoll und höchste Spannung erregend in die historischen Begebenheiten verflochten. Mit glänzendem Talent ist besonders die Heldengestalt Karls des Kühnen in diesem Gemälde herausgearbeitet und die wilde, oft bis zur raffinirtesten Grausamkeit gesteigerte Thatkraft des Herzogs in einen frappanten Gegensatz zu der Person der Hauptfigur, des frisch jugendlichen, ihm in Noth und Tod treu ergebenen Zeltknappen Karl's, Gut Lobers gestellt. Von wahrhaft poetischem Liebreiz umflossen, tritt dieser Jüngling aus der sturm- und drangvollen Handlung heraus und die mit der ganzen Kraft seines ritterlichen Herzens geliebte Erlinde, das edle Grafenkind, steht ihm würdig als Lichtgestalt zur Seite.

Nicht minder interessant gezeichnet und ebenfalls durchaus im Charakter der Zeit gehalten erscheinen die übrigen Figuren: der lustige, erfindungsreiche Pfeifer Welten, der freche Wolf Siebold, der gewaltthätige Armin Kler, der Pfeiferkönig Dürrschnabel, der im Amte so gespreizte Würde zur Schau trägt und zu Haus auf dem Schusterschemel gar so kläglich vor seiner gestrengen Gattin untertaucht, und schließlich die arme Bettane, wieder eine jener Figuren, die nur der durchaus originellen Schaffenskraft eines Jensen gelingen: taub und stumm, mit den Gesichtszügen eines Greises, ursprünglich kaum auf höherer Stufe stehend als das Ziegenpaar, ihre steten Begleiter und doch mit jungfräulichem Reize ausstrahlt und schließlich einen herzbezwingenden, rührenden Eindruck hinterlassend.

Besonders hervorzuheben ist auch die landschaftliche Schilderung, die Scenerie von Berg und Thal, von Weg und Steg, von Burg und Stadt, von Dorf und Weiler im alten Elsaß, in Lothringen, in der Schweiz, in Burgund und im Schwarzwald, wodurch auch der Natur dem Leser vor's Auge geführt und der Wechsel der Tages- und Jahreszeiten tritt dabei in glänzenden Farben mit in die Erscheinung, wie wir dies bei Meister Jensen's ja gewohnt sind, der mit den Augen des Malers zu sehen und mit dem lebendigen Ausdrucke des Poeten Land und Leute unter jeglicher Beleuchtung anschaulich zu schildern versteht.

Fürwahr, der Reiz dieses Buches ist groß, es zählt zweifellos zu den besten culturhistorischen Romanen der Gegenwart und heimelt den Leser so deutsch, oder sagen wir so stammverwandt an, daß schon dadurch eine sympathische Wirkung erreicht wird. Die Erzählung wird ungemein energisch gefördert und ist wie aus einem Gusse geformt, oder richtiger von einem Fluß, der unaufhaltsam, von Anfang bis Ende seinem Ziele zustrebt, um tiefe und nachhaltige Befriedigung zu erwecken, und die Hoffnung zu erregen, daß es dem Autor beschieden sein möge, unser Volk noch recht oft mit gleich bedeutenden und lauteren Gaben seines Genius beschenken zu können. M—e.

Ganz seid. bedruckte Foulards Mk. 1.90
bis 6.25 p. Met. — vers. roben- u. stückweise porto- und zollfrei ins Haus das Seidenfabrik-Depot **G. Henneberg** (K. u. K. Hoflief.), **Zürich.** Muster umgehend. Briefe kosten 20 ₰ Porto.

Patentbureau Ing. Otto Sack. Brühl 2, Gr. Tuchhalle.
seit 1878. Mäßige Preise, günst. Bedingungen. Fernspr. 682.

Patentbureau Bernh. Poerschmann, Reichsstraße 45.

Sämmtliche Schulbücher,
neu und gebraucht, vorräthig in
Otto Klemm's Sortiment
Universitätsstraße 1. **(Alfred Hahn).** Universitätsstraße 1.
Gebrauchte Bücher nehme zu entsprechendem Preise in Zahlung.

Schulbücher und Atlanten etc.
in neuesten Aufl., solid gebunden, empfiehlt
Hans Licht, Zeitzer Straße 2.

Schuckert & Co.,
Zweigniederlassung Leipzig, Rossstrasse No. 6
— vormals **Alexander Wacker** —
Elektr. Beleuchtungs-Einrichtungen
Elektr. Arbeitsübertragung
Galvanoplast. u. elektrolyt. Einrichtungen
Accumulatoren (System Tudor).

Vertretung der Gasmotorenfabrik Deutz:
Otto's neuer Motor,
liegend von 1/2—100 HP., stehend von 1/2—8 HP.
Otto's Zwillingsmotor,
speciell für elektrischen Lichtbetrieb.

Damenkleider u. Putz fertigt L. Richter-Herrmann, Salomonstraße 18.

Mozartstraße 9 **Haus-Abputz** Schletterstraße 18
führen in Kalk- und Oelfarbe mittelst eigener Leitergerüste aus
Präger & Laumann.
Maler und Lackirer.

Die Beerdigungs-Anstalt M. Ritter
empfiehlt ihre Filiale — **Zeitzer Strasse No. 33** — dem geehrten Publicum zur gefälligen Beachtung.

Die **Kola-Pastillen** von Apotheker Georg Dallmann beseitigen Migräne und jeden, selbst den heftigsten Kopfschmerz augenblicklich (auch den durch Wein- und Biergenuß entstandenen). Schachtel à 1 ℳ zu haben in den größeren Apotheken Leipzigs u. der Vororte.